

Über Sonne und Schatten in menschheitlichem Sinne

Eine Kurzgeschichte über eine Reise von Westfalen nach Algier

von Jürgen Bellers, 2013

Siegen/Westf.

Timotheus Eisenfromm war ein fleißiger und pflichtbewußter Mensch, der jeden Werktags Morgen mit dem Bus pünktlich zu seinem Mitten in der engen, talgebundenen Stadt dampfenden und walzenden, dunklen Fabrikloß fuhr, um dort die Verwaltung dieses Monsters fortzusetzen, mit Tabellen und Registern, die er am späten Abend zuvor mühsam unterbrochen hatte. Sein Betrieb war sein Leben, zumal nur Anhänger der spätmillennaristischen Sekte mit ihm arbeiteten. Industria war auch Ausdruck seiner Religion, und jeden Sonntag dankte er dem Herrn, dass er ihn derart begnadet hat. Dieses Jahr ergriff ihn allerdings eine ihm unbekannte Unruhe, als der Winter begann und die Straßenbeleuchtung manchmal bis fast Mittags angeschaltet war. Der Schnee war nur gräulich-schwarz und konnte das Dunkel nicht ausgleichen. Selbst die Studenten trugen dunkle Kleidung. Sonne war ohnehin hier selten, und die umgebenden Wälder verstärkten nur die Stimmung von Einsamkeit, Trauer und Verfahrenheit in einem vollkommen durchorganisierten Leben.

An einem Tag fuhr er wieder morgens mit dem Bus zum Bahnhof, um dort umzusteigen in Richtung seiner Fabrik. Aber anstatt das zu tun, ging er fast automatisch zum ersten Zug, der dort stand, und fuhr wie von einer unsichtbaren Hand geleitet in den Waggon nach Frankfurt, verschmitzt lächelnd, dass er noch nicht einmal eine Fahrkarte gelöst

hatte und nun ein Spiel mit dem Schaffner begann, sich schnell auf der Toilette zu verstecken, wenn er auch nur von Ferne auftauchte. In Frankfurt stieg er in den Orient-Express, der voller Düfte war, voller praller Koffer auf den Fluren, voller Fremder mit sonnengegerbten Gesichtern, mit mafiösen Visagen voller Narben, und vor allem: bunte Kleidung, lautes und frohes Unterhalten aus den Abteilen, deren Türen alle geöffnet waren: ein Fest, eine Feierstimmung nicht ohne Alkohol und deftigen Gerichten, die auf improvisierten Koffertischen angerichtet wurden. Ab Abend wurde gesungen – die Nacht durch. Der Schaffner hatte mittlerweile die Kontrolle aufgegeben.

Von Istanbul bis Jerusalem

Istanbul ist das Paris des Südens, im Winter aber auch kalt, und sehr westlich, von Moden vieler Art beherrscht, stolz auf seine diversen Techniken, prunkend in seinen Prachtstraßen, mondän und global. Timotheus mochte das nicht, so wie er Köln oder Düsseldorf als lebensfremd und bloß fleischlich empfand und beide mied. Er setzte sich also in die Bagdad-Bahn, verließ sie aber am Mittelmeerknick von der türkischen zur syrischen Küste, die christlichen Höhlen an dieser Küste nicht achtend, und nahm einen dieser diversen und hier üblichen Busse, die ihn ratternd und knatternd und Schmutz verbreitend weiter nach Süden brachten, schneller als ihm lieb war,

bis er das nicht ungefährliche Gerät ermattet in Jerusalem verlassen konnte. Eigentümlicherweise war ihm nicht wohl hier, zu viel Religion, zu viel Theologie, zu viel Beten, und das in ständigen Ritualen vor der großen Mauer der Juden, wo er nervös und gereizt reagierte, und auch die Menschenströme den Moscheeberg hinauf machte ihn nicht ruhiger: diese Massen, dieser Verlust aller Individualität, dieses Aufgehen in panisch-fanatisches Schreien gegen alles, insbesondere gegen die Juden, als hätte sie ein böser Gott ergriffen; er hatte Angst, dass diese Gläubigen ihn über den Haufen trampeln könnten, und war froh, als er zumindest wieder vor der hohen Mauer stand und dort einen Zettel mit stillem Dank in einer der vielen Ritzen stecken konnte. Der Staub und die schrecklich-drückende, stehende und drückende Hitze machten ihm zu schaffen, und er war froh, als er ein Flugzeug bestieg, das ihm nach Algier brachte, es war das nächste.

Auf dem Flug dorthin las er Camus' „Licht und Schatten“, er war tief ergriffen: ja, das war es, diese Inkarnation des mittelmeerisch-freien Fühlens, nicht Denkens in diesem Schriftsteller aus dem algerisch-französischen Schriftsteller aus der tiefsten, aber freien und glücklichen „Unterschicht“, wobei hier die Kategorien der Hausarchitektur sicherlich unangemessen sind. Besser sind die der Geographie: der helle Süden gegen den dunklen Norden, der sich durch ständiges Mühen dieses Dunkels erwehren muß, während man in der Helle so, einfach so leben kann. Zumal die Helle und transzendente Lichthaftigkeit der Sonne ausgeglichen wird durch den erfrischenden Wind vom Meer hier, an dem Algier liegt. Hier lagen die

Götter und Göttinnen am Strand, nackt und bloß und unabhängig von Zivilisation, die Kultur und Gnade und Liebe des fernen und einen Gottes genießend, der sie hier nicht aus dem Garten Eden vertrieben hat. Das unendliche Wogen der Gewässer bildete einen ewigen Rhythmus ständiger Wiederkehr, der Mensch hier lebt im dauernden Jetzt und Hier, impulsiv, manchmal kriminell, aber frei, weil er arm und unabhängig ist: das Meer bietet endlos alles, was er braucht: die Erde nährt uns ohnehin, wie ein anderer Südbegeisteter sagte. Die Kraft der Sonne ist liebend und barmherzig gemildert durch die Lüfte des Meeres, Natur umgibt einen mit allen Düften, ohne dass die Sonne ihr erleuchtendes und durchdringendes, sanftes und wahrhaftiges Gleißeln verlieren würde.

"Wenn ich mich jetzt gleich in die Wermutbüsche werfe und ihr Duft meinen Körper durchdringt, so werde ich bewusst und gegen alle Vorurteile eine Wahrheit bekennen: die Wahrheit der Sonne, die auch die Wahrheit meines Todes sein wird.“ (Camus) Alles ist Werden und Vergehen, die Sonne kommt, die Sonne geht, lobet den Herrn.

Nachts geht es unter dem ganz dunklen, aber sternenerhellten Himmel zurück mit der geliebten Ehefrau in einer der ärmlichen Hütten der engen Kasbah, wo man über den kleinen Tod auch Gott findet. Schönheit ohne Bedeutung.

Hier

Leben ohne Streben

im Jetzt Erleben

Wonne in Sonnen

in Liebe geronnen

Sein sein

kein Kain

Lassen lassen

Welt belassen

Sucht vergessen

Ruh ersessen

im Lichte baden

in Gottes Gnaden



Konservativer Anarch

**Die welt als immergleiche
ist dadurch stets die reiche:
ein froh`s tändeln und wendeln,
in der komödie Händeln,
ein spiel mit gutem ende,
notfalls in schöner wende
weg von der erde trubel
und hin zum stillen jubel
auf einsamkeitens klippen**

**zu warten auf die schippen
des letzten mannes rippen.**